

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 19 (1853)
Heft: 1

Artikel: Das 14te Uebungslager in Thun im Jahr 1852
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und das alles einsetzen wird, um das Erbtheil seiner Väter seinen Enkeln zu erhalten!

Euch aber, Kameraden, wird dann das Schwerste zufallen; ihr müßt voran im heiligen Kampfe, ihr müßt gerüstet sein an Leib und Seele, um den Weg der Ehre zu betreten, den Weg, der allein der rechte ist! Sorgt dann, daß euer Wille kräftig, euer Auge sicher, euer Herz hochflammend und euer Schwert blank ist; sorgt dafür, daß euch die anvertrauten Krieger mutig folgen, keine Anstrengung scheuen; ja sorgt, daß wir eine Armee haben, eine Armee für den Krieg, ein thatkräftiges, pflichtfreudiges Heer, dem keine Entbeh rung unüberwindlich, keine Gefahr zu groß ist; zeigt dem Soldaten, wie der Krieger den eignen Willen schweigend unterordnen muß, wie er kein Opfer scheuen darf; seid selbst bereit in heißen Tagen wie in kalten Nächten, hungernd, dürstend, aber die heilige Liebe und den heiligen Hass im Herzen, die Liebe zum Vaterland, den Hass gegen den Feind, beide kräftig genug, um zu jeder Stunde auf Thal und Höhe, in Schluchten und in der Ebene ingrimmige Gefechte zu schlagen; verzweifelt nicht in trüben Momenten, wo jede Nerve sich spannen muß zum Unerhörtesten, — hoch das Haupt und hoch die Fahne! Es kämpft sich so am besten!

Das zum Gruß allen schweizerischen Kameraden!

Die Redaktion der schweiz. Militär-Beitschrift:
Hans Wieland, Hauptmann.

Das 14te Übungslager in Thun im Jahr 1852.

(Fortschung.)

In unserer letzten Nummer haben wir das Wesen der Theile des zu reorganisirenden Generalstabes behandelt und jedem Einzelnen seinen Wirkungskreis angewiesen, es bleibt uns noch übrig die Art und Weise der Instruktion zu besprechen, die dieselben erhalten sollen und die eben den vermehrten Ansprüchen, die wir an sie stellen, angemessen sein muß.

Wir haben schon am Schlusse unserer vorhergehenden Mittheilungen gesagt, daß diese Frage der Instruktion uns auf ein Thema

bringe, daß eine weite Ausdehnung habe, auf eine organische Gliederung unserer Armee überhaupt, weil nur durch eine solche eine gleichmäßige kriegerische Bildung des Generalstabes und der Adjutantur zu erzielen sei.

Wir müssen hier näher bezeichnen, was wir unter einer organischen Gliederung unserer Armee verstehen; wir bezeichnen damit in erster Linie eine Territorialeintheilung unserer Armee, in zweiter Linie Vorbereitung derselben für den Krieg; wir möchten in ersterer Beziehung die gesammte Schweiz in vier Armeebezirke eintheilen, in zweiter jeden Armeebezirk in eine Anzahl effektiver Divisionen, je nach der Größe desselben.*.) Nehmen wir z. B. folgende Armeebezirke an:

I. Südlicher: Tessin, Graubünden.

II. Nordöstlicher: Zürich, Thurgau, Schaffhausen, St. Gallen, Appenzell, Glarus, Schwyz, Zug, Uri.

III. Nordwestlicher: Bern, Aargau, Luzern, Unterwalden, Solothurn, Basel.

IV. Westlicher: Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf.

Daraus ergibt sich, daß die Zahl der von den Armeebezirken zu stellenden Divisionen sehr verschieden sind; während der zweite und dritte leicht 2—3 solche Unterabtheilungen in's Feld senden könnte, würde der Erste schwerlich mehr als eine zu bilden vermögen.

Soviel über die Gliederung im Großen. Wie deren Unterabtheilungen beschaffen sein werden, ist an sich weniger wichtig; ob man diese etwa den jetzigen Inspektionen entsprechend beibehalten wollte oder ob man vorzöge, Divisionen in der ungefährten Kriegsstärke aus den einzelnen Kontingenten zusammen zu stellen, denen man gleich von vornenhin eine verhältnismäßige Anzahl Spezial-

*.) Wir bemerken hiebei, daß Aehnliches schon mehrmals von gewieften Offizieren unserer Armee vorgeschlagen worden ist, so namentlich öfters in den früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift, ja selbst der jetzige Kaiser von Frankreich hat im Jahr 1833 eine in mancher Beziehung ähnliche Eintheilung der Schweiz bevorwortet; bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch unseres geistreichen Mitarbeiters W. Rüstow in Zürich, dessen schriftliche Mittheilungen wir namentlich in dieser Nummer dankbar benutzt haben.

waffen zutheilte — daß alles würde sich bald von selbst ergeben, sobald man einmal im Prinzip einig wäre.

Wir müssen hier, bevor wir weiter gehen, in Kürze Einiges über das Verhältniß dieser Bezirke mit den dahin gehörenden Kantonen sagen, damit nicht dieses Projekt mit dem Schlagworte „allzustarke Centralisation“ ohne Prüfung von der Hand gewiesen werde; wir schwärmen nun keineswegs für eine helvetische Einheitsregierung, auch nicht für die in neuerer Zeit oft hervortretende Tendenz, alles den Kantonen abzunehmen und der Eidgenossenschaft einzuverleiben, so wenig als wir blinde Anhänger der allmächtigen Kantonssoveränität sind; allein es will uns dünken, es gibt hier, wie in allen menschlichen Dingen eine richtige Mitte und wir glauben, daß eine solche Eintheilung der Armee in Bezirke dieselbe nicht überschreite, ein großer und wichtiger Theil der Armee ist bereits centralisiert und beschlägt die Kantone nur noch in Bezug auf seine materielle Ausstattung und Bewaffnung; die gesammte Infanterie ist Kreisinspektoren unterstellt — thun wir noch einen Schritt weiter, so haben wir die Gliederung, deren Vortheile wir in den nachfolgenden Seiten des Näheren berühren werden. Uebrigens ist die Sache nicht halb so neu, als sie vielleicht manchem scheinen mag; im Jahr 1848 bei den drohenden Zeitverhältnissen wurde die ganze Armee, ohne daß ein Mann aufgeboten war, in 8 Divisionen getheilt; diese Eintheilung bestand längere Zeit, ob jetzt noch, wissen wir nicht, ebensowenig wissen wir, ob damals schon die Stäbe der Divisionen und Brigaden bezeichnet waren; damals gab es noch keine Bundesregierung, sondern nur einen Vorort; wie viel hat sich seitdem geändert und wie Manches ist gut geworden, das Anfangs nur Widerspruch erfahren. Vielleicht geht es auch so mit der Gliederung der Armee! Doch zur Sache.

An der Spitze jedes Armeebezirks steht ein eidg. Oberst mit einem entsprechenden Generalstab; dieser Chef hat im Allgemeinen das gesammte Wehrwesen der zum Bezirk gehörigen Kantone zu überwachen; er wird sich mit den kantonalen Militärdepartements sowohl als mit dem eidgenössischen in Verbindung setzen, den Gang der Instruktion verfolgen, die Truppen in ihren Rekrutenschulen und Wiederholungskursen inspizieren, sich von der Vollständigkeit

und Bereithaltung der Mannschaft und des Materiellen überzeugen, die nöthigen Rapporte darüber erstatten ic., im Speziellen aber sind ihm sämmtliche Generalstabsoffiziere und Adjutanten des Bezirkes zugewiesen; sie haben in ihm ihren direkten Chef zu sehen, der für ihre Instruktion zu sorgen hat, der sich von ihrer Besfähigung überzeugen muß, der die Vorschläge für ihr Avancement machen wird, an den sie sich mit einem Wort in jeder Beziehung zu halten haben.

Es versteht sich wohl von selbst, daß eine solche Stelle nur einem der höchsten Mitglieder der Generalität zufallen darf, einem der älteren Obersten, der wenigstens schon Divisionär gewesen ist; denn es sind ihm auch sämmtliche eidg. Obersten und Oberstlieutenants seines Bezirkes unterstellt, deren Brevets jünger sind als das seinige; diese Stabsoffiziere werden im Falle eines Krieges dann die Divisionen und Brigaden des Bezirkes zu kommandiren haben; in Friedenszeit haben sie ihrem Chef in der Ueberwachung des Wehrwesens nach seinen Anordnungen beizustehen, allfällige Truppenzusammenzüge, von denen gleich die Rede sein soll, vorzubereiten, zu leiten und darüber zu rapportiren; der älteste Oberst ist der natürliche Stellvertreter des Chefs des Bezirkes.

Wie nun diese Gliederung auf die Instruktion des Generalstabes einzuwirken hat, sollen die nächsten Zeilen nachweisen. Wir haben schon öfters in der Militärzeitschrift darauf hingedeutet, daß der Generalstab keine Wiederholungskurse, keine Uebungen hat, sobald der einzelne Offizier die Thuner Schule absolviert; die Spezialstäbe, wenigstens der der Artillerie, finden sehr passend ihre Verwendung und Uebung in den Wiederholungskursen der taktischen Einheiten ihrer Waffe, der Generalstab geht leer aus, denn die Thuner Lager sind selten, die Zahl der dahin berufenen Offiziere ist beschränkt und eine Grenzbesetzung mit ihren Plackereien ic. wie sie die letzten Jahre boten, ist kaum als eine genügende Vorbereitung für den Dienst im Felde anzusehen.

Um nun diesem Uebelstande abzuhelfen, denken wir uns folgendes Verhältniß: Als Elementarinstruktion bleibt die Thuner Centralschule; jeder Offizier des Generalstabs und der Adjutantur muß dort seinen Kurs absolvirt haben und nöthigenfalls zweimal dieselbe

besuchen; die Wiederholungskurse finden dagegen im Armeebezirke statt und zwar etwa so: Der Chef des Bezirkes beruft im ersten Jahre seine sämmtlichen Offiziere des Generalstabes, sowie der Adjutantur, nebst etwaigen Aspiranten auf circa 14 Tage an einem passenden Orte zusammen und entwirft irgend eine strategisch-taktische Aufgabe, die möglichst der Wirklichkeit nahe kommt; dabei wird die Zahl der dazu verwendbaren Truppen so bestimmt, daß dieselbe den auf diesem Kriegsschauplatz im ernstlichen Falle wahrscheinlich auftretenden Massen durchschnittlich entspricht. Die Lösung dieser Aufgabe fällt nun den versammelten Offizieren anheim. Zuerst wird das Terrain, das dahin einschlägt, gehörig gewürdigt; dann wird sich der Generalstab mit der Anordnung der Märsche zu beschäftigen haben, er wird die Bivakplätze aussuchen, Cantonnements, sowohl enge als weitläufige, bestimmen, dabei die Mittel des Landes zur Verpflegung der Truppen genau untersuchen und sich die nöthigen statistischen Notizen sammeln; er wird ferner die Wahl einer Position zu einer Defensivschlacht zu treffen haben, dieselbe in ihren Vorzügen und Nachtheilen erforschen; er wird die Dispositionen zu einer Offensivschlacht bearbeiten, die Leitung der Kolonnenmärkte, die derselben vorangehen, die Verwendung der Spezialwaffen, die Vorbereitungen des Terrains zum Gefecht; er wird zugleich die nöthigen Itineraires während dem Marsche anfertigen, Croquis von wichtigen Abschnitten aufnehmen und alles überhaupt so in's Auge fassen und thun, als ob er mit Truppen die Sache auszuführen hätte. — Die Adjutantur wird ihn dabei unterstützen, indem sie mehr ihre spezielle Aufgabe zu lösen sucht; Sorge für Verpflegung, Reglirung des inneren Dienstes, Nachschub der Munition, Auswahl von tauglichen Lokalitäten für die Ambulancen und Spitäler, Herbeischaffung der Transportmittel für Verwundete; das gesammte Rechnungswesen ic. Den Spezialstäben, insofern sie an diesen Uebungen Theil nehmen würden, lägen dann die Details ihres Dienstes ob, wobei namentlich der Dienst des Kommissariates, der vielfältig in die große Kriegsführung eingreift, in Betracht käme.

Jeden Abend der Uebungstage hat der Kommandirende oder der Chef seines Generalstabes das, was im Laufe des Tages ge-

schehen ist, mit seinen Offizieren zu prüfen, durchzusprechen, zu tadeln, zu loben, die Ansichten aufzuklären und das, was am folgenden Tag zu geschehen hat, im Allgemeinen zu bezeichnen. Ebenso muß bei wichtigen Abschnitten im Gang der Operationen oder des Terrains des Geschehenen auf dem Platze besprochen werden; die Offiziere müssen ihre Ansichten mittheilen, ihre Vorschläge machen, die nöthigen Dispositionen entwerfen, alles geläutert durch die kritischen Bemerkungen des Höchstkommandirenden.

Man wird uns hiebei vielleicht einwenden, daß möglicher Weise die Zahl der Generalstabsoffiziere und Adjutanten in einem Armebezirke zu groß sei, als daß sie alle bei einem solchen Manöver ihrem Grade und ihren Kenntnissen gemäß verwendet werden könnten; wir entgegnen aber; was hindert uns, vier oder fünf Offizieren die gleiche Aufgabe zu stellen, die dann jeder für sich zu lösen hat; im Gegentheil werden die verschiedenen Auffassungen einer und derselben Sache gerade dazu dienen, dieselbe möglichst in allen ihren Einzelheiten zu erschöpfen.

Am Schlusse der Übung wird der Höchstkommandirende alle auf diesen Operationsplan bezüglichen Fragen, präcisirt und bündig, schriftlich den Offizieren zustellen, welche dann während des Winters das Ganze schriftlich zu bearbeiten und auszuführen haben. Diese Arbeiten müssen bis Ende März dem Bezirkschef eingereicht werden, der dann dieselben prüft und berichtet; zugleich gibt dann die mehr oder minder gelungene Lösung dieser Aufgabe einen Maßstab zur Beurtheilung der Befähigung des einzelnen Offizieres. Es versteht sich hiebei von selbst, daß auch die Adjutantur die gestellten Fragen ausarbeiten muß, aber wie wir oben gesagt, nach ihrer speziellen Aufgabe — Rapporte über den Mannschaftsbestand vor den supponirten Gefechten, nach denselben, über die Zahl der Todten, der Verwundeten, über den Munitionsbestand, die Verpflegung, die Disziplin und Anderes mehr; natürlich sorgirte Rapporte; aber der Chef würde doch daraus sehen, inwiefern sich der Offizier in Kriegslagen hinein zu denken weiß, welche Mittel der Abhülfe er kennt ic.

Das zweite Jahr würde nun ein Theil des im ersten Jahr durchstudirten Operationsplan mit Truppen ausgeführt; ein fünf- bis

sechstägiger Zusammenzug derselben nach vorangegangenen Wiederholungskursen, wozu die nöthigen Spezialwaffen auf ähnliche Weise disponirt würden; wie lehrreich ist es dann für den Generalstabsoffizier seine Ideen im Großen ausgeführt zu sehen; welcher Prüfstein seiner Kraft und Befähigung wird ihm hier geboten; wie muß ihm jede falsche Disposition, die er anfänglich entworfen, vielleicht lebhaft vertheidigt, in ihrer Mangelhaftigkeit klar und überzeugend vor sein Auge treten; wie wird sein Urtheil sich schärfen und sein Geist sich daran gewöhnen, das Terrain in seinen taktischen Beziehungen richtig zu schätzen; welches Interesse muß aber eine solche Uebung überhaupt haben, da jeder einzelne Generalstabsoffizier sich bewußt ist, an dem Entwurfe des Ganzen thätigen Anteil genommen zu haben.

Auf der andern Seite dürfen wir wohl fragen, ob solche Truppenzusammenzüge, die so sorgfältig vorbereitet, deren einzelne Details abgewogen und geprüft worden sind, nicht geeignet seien, den Offizieren der taktischen Einheiten, sowie den Truppen selber ein richtiges Bild des Krieges zu geben; ob sie sich nicht den Feldmanövers in Thun siegreich an die Seite stellen dürften, da sie offenbar mehr innere Wahrheit in sich trügen als jene; ja wir glauben, daß vielleicht auf diese Weise am Besten das Problem gelöst würde, Lager oder Truppenzusammenzüge; — denn hiemit wäre ein Hauptnachtheil der Letzteren beseitigt, auf den die Gegner derselben nicht mit Unrecht einen gewissen Nachdruck verlegen — auf den Mangel einer gehörigen Vorbereitung des Generalstabes; hier wäre im Gegentheil der Generalstab fettfest, d. h. seiner Aufgabe gewachsen, indem er sie vollständig durchdacht hätte. Welchen Eindruck müßte aber auch diese Thatsache auf die Truppen machen; es läßt sich nun einmal nicht leugnen, daß dieselben nur allzu gerne die Schuld jeglichen Mislingens dem Generalstab zuwälzen; diese Erscheinung zeigt sich bei allen Armeen; auch bei uns hört man nur zu oft derartige Neuerungen und wenn wir auch zehnmal wissen, wie wenig gerechtfertigt dieselben meistens sind, so können wir eben doch nicht deren Vorkommen negiren. Müßten aber diese vorlauten Tadler, denen kein Reglement und keine Strafe den Mund verschließt, nicht verstummen, wenn selbst der letzte Soldat sähe, wie gewandt und

sicher der Generalstabsoffizier die ihm anvertrauten Truppen zu führen weiß, wie er auf dem Terrain zu Hause ist, wie er in seinen Anordnungen nicht zaudert, sondern in jedem Moment richtig eingreift; — wir denken, unsere Soldaten müßten aus keinem so tüchtigen Soldatenstoff bestehen, wenn sie dann nicht mit Stolz auf „die Grünen“ blickten. Dieses Vertrauen der Truppen aber in ihre obersten Führer ist wahrlich kein zu verachtendes Element und es im vollen Maße zu erwerben, sollte jeden Generalstabsoffizier zur äußersten Anstrengung anspornen.

Wir haben im Vorhergehenden im Allgemeinen unsere Ideen über eine mögliche Instruktion des Generalstabes und der Adjutantur auseinandergesetzt, ohne Rücksicht auf die finanzielle Seite der Frage zu nehmen; so wenig angenehm dieser „Revers de la Médaille“ ist, so sehr fällt er jedoch in's Gewicht; allein es dünkt uns, daß die Ausgaben für diese Wiederholungskurse nicht unverhältnismäßig sein könnten, sobald auch dafür, wie für die Thunerschule ein Schulsold nebst den absolut nöthigen Pferderationen eingeführt würde; es will uns scheinen, als ob 15000—20000 Fr. pr. Jahr ausgesetzt, ziemlich dem Bedürfnisse entsprechen würden; natürlicher Weise die Truppenzusammenzüge nicht gerechnet, die auf das bisherige Lagerbüdget sich stützen müßten. Ob dagegen die vorgeschlagene Gliederung in Armeebezirke nicht etwelche Kosten und wie große verursachen würde, lassen wir einstweilen dahingestellt, jedenfalls kaum mehr, rechnen wir auch Inspektionen ic. alles zusammen, als der bisherige Modus der Kreisinspektoren.

Weil wir übrigens gerade bei den Finanzen sind, so möchten wir noch auf einen Punkt aufmerksam machen, der des öfteren schon besprochen, der aber von der höchsten Behörde, der Bundesversammlung, trotz der eindringlichen Mahnungen einiger hohen Offiziere, gewiß nie genug gewürdigt worden ist; es ist dies die finanzielle Stellung des Generalstabes überhaupt; wir reden hier weniger von den Besoldungsverhältnissen, die im Allgemeinen genügend sind, als von den mannigfachen Opfern, die der einzelne Offizier für seine feldmäßige Equipirung bringen muß und die durchschnittlich das Maß des Willigen überschreiten; der Offizier der Infanterie hat keine Idee, wie kostspielig dieselbe ist; die Offiziere der Spezial-

waffen wissen das Gesagte schon eher zu würdigen; wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Letztern der Natur der Sache nach im Allgemeinen mehr mit Glücksgütern gesegnet sind, als ihre Kameraden der Infanterie; dagegen rekrutirt sich der Generalstab namentlich aus den letzteren, da die erstgenannten Offiziere vorziehen in die Spezialstäbe zu treten; es muß der Generalstab, so wie namentlich die zu schaffende Adjutantur gut beritten sein; dazu gehört aber nicht allein ein gutes Pferd, sondern auch die nöthige Uebung des Reitens, d. h. das effektive Halten eines Pferdes. Wie wichtig diese Forderung ist, läßt sich gar nicht ermessen; ein schlecht reitender und schlecht berittener Generalstab übt einen Einfluß auf den Gang der Gefechte aus, der zuweilen übersehen wird, der aber oft schon von den verderblichsten Folgen begleitet war.*.) Um nun diesen Nebelstand gründlich zu beseitigen, genügt die nackte Forderung kaum, jeder Generalstabsoffizier und jeder Adjutant müsse stets sein effektives Dienstpferd halten; wende man uns nicht ein, die Cavallerieoffiziere müßten sich dieser Forderung auch unterziehen — gut — aber wir wissen auch, daß diese Offiziere gewöhnlich aus Liebhaberei zum Reiten in dieser Waffe dienen und daher in einem ganz andern Verhältnisse stehen, als die Glieder des Generalstabes und der Adjutantur; hier muß eben die Eidgenossenschaft in den Riß treten und den genannten Offizieren eine angemessene Vergütung für das Erfüllen dieser Forderung zuerkennen. Jeder Reiter weiß, wie wichtig es ist, das Pferd, seine Kraft, seine Leistungen genau zu kennen; diese Kenntniß erwirbt sich nicht in wenig Tagen, sondern erst nach Wochen und Monaten; jeder Offizier, der sich erst kurz vor dem Aufgebot und gar erst nach Eintreffen desselben, beritten macht, wird sich unsicher auf seinem Pferde fühlen, weil er es nicht kennt; er wird weniger wagen — mit einem Worte, den Anforderungen seines Dienstes weniger entsprechen können. Bringt er dagegen das Pferd mit, das ihm genau bekannt ist, das

*) Vide Nr. 402 der „preußischen Wehrzeitung“: „Einfluß des Generalstabes auf den Ausgang der Schlacht bei Jüstedt“, namentlich was dort über das Reiten gesagt wird. Vergleiche auch Nr. 408 derselben Zeitschrift.

er genügend geritten hat, wie ganz anders wird er zum Dienste zu Pferd befähigt sein. Nehmen wir nun an, die Eidgenossenschaft vergüte jedem Generalstabsoffizier und jedem Adjutanten jährlich eine Pferderation und stelle dagegen obige Forderung, von deren Erfüllung sie sich leicht überzeugen kann, so wird sie allerdings ein beträchtliches finanzielles Opfer bringen, *) dessen Größe wir durchaus nicht verkennen, dessen Nutzen wir aber auch nicht überschauen wissen wollen, denn die Vernachlässigung dieser bedeutungsvollen Forderung kann sich eines Tages blutig rächen und jede Sorgfalt, die auf Befähigung des Generalstabes zur Lösung seiner gewaltigen Aufgabe verwandt wird, ist gewiß ein wohlangelegtes Kapital, das seine Zinse reichlich tragen wird. Wir haben es uns stets zur Pflicht gemacht, behutsam in finanziellen Forderungen zu sein, aber wir halten dafür, daß Alles seine Grenze hat und daß Angesichts der drohenden Zeitverhältnisse die Schweiz nicht zögern darf, ihre Wehrkraft in jeder Beziehung kampftüchtig und siegesfähig zu machen. Das gewichtige „si pacem vis, bellum para“ mögen unsere Finanzmänner nicht vergessen und mag es auch paradox klingen, daß eine militärische Zeitschrift sich zum Apologeten des Friedens aufwirft — wir wollen es auf diese Gefahr hin thun; wir predigen den Frieden, weil wir aus der Geschichte wissen, welche blutige Furchen der Krieg in das Glück und den Wohlstand eines Landes zieht, wir predigen den Frieden, weil wir jeden Krieg als ein unermessliches Unglück für unser Vaterland betrachten müssen; aber eben dieses Wissen sagt uns auch, daß die Friedensträume à la Elihu Burrit lächerliche Phantasien sind, daß der Friede eines Landes, namentlich eines kleineren, nur dann eine richtige Basis hat, wenn die Wehrkraft desselben stark genug ist, um nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand für Erhaltung des Friedens in die Schranken treten zu können.

Wir wissen wohl, daß es in gewissen Kreisen gleichsam zum

*) Rechnen wir für den Generalstab, die Adjutantur und den Spezialstab der Artillerie circa 140—160 Offiziere (ohne die Generalität), so haben wir bei Fixirung der Pferderation auf Fr. 500 eine jährliche Ausgabe von 70,000—80,000 Franken.

„bon ton“ gehört, über unsere militärischen Einrichtungen zu lächeln, sie zu bespötteln, jede finanzielle oder materielle Anstrengung als unnöthig, durchaus nicht gerechtfertigt darzustellen, wir haben diesen Ton in den Rathsälen der Eidgenossenschaft hören müssen, wie in den Sälen der Kantonsbehörden; wir aber halten nach unserer innigsten Überzeugung diese Ansichten für schlecht und gefährlich; möge man uns diese herben Worte verzeihen; wir können ein Streben, das darauf ausgeht, sei es aus Blindheit oder Aufgeblässeheit, die vaterländischen Wehrkräfte zu schwächen, damit aber zugleich das Vaterland selbst wehrlos zu machen, nicht anders bezeichnen. Angesichts solcher drohenden Constellationen, wie die heutigen Tage sie aufweisen, gehört ein uns unbegreiflicher Leichtsinn dazu, die Unabhängigkeit der Schweiz durch ein kleinliches Markttun in Frage zu stellen. Mögen die Ereignisse uns Lügen strafen! wir nehmen gerne ein solches Dementi an; nach menschlichen Aussichten aber wird der schweizerischen Wehrkraft eine Feuerprobe bevorstehen, sei es um die bedrohte Neutralität zu vertheidigen, sei es um einen eigentlichen Angriff abzuwehren — gleichviel, für beide Fälle müssen wir gerüstet sein und haben wir diese Nothwendigkeit in den Zeiten des Friedens versäumt, so wird es uns gehen wie den thörichten Jungfrauen im biblischen Gleichniß, denn der Moment kriegerischer Verwendung gestattet keine nachträglichen Übungen mehr, sondern er will ein gut geübtes und gerüstetes Ganzes. *)

Eben in Betrachtung des Gesagten wagen wir eine solche Aussage, wie wir sie eben festgestellt haben, zu bevorworten; weil wir überzeugt sind, daß sie dringend nothwendig ist; wir glauben überhaupt, daß alles was für den Generalstab ausgegeben wird, durch-

*) Wir erinnern hiebei an die schöne Rechtfertigung der militärischen Ausgaben unseres Freundes W. N. in Nr. 11 des letzten Jahrganges der Militärzeitschrift, pag. 181; er spricht von den großen Opfern, die ein mittleres Land für seine Wehrkraft bringen muß und sagt: „Dabei entsteht natürlich die Frage: Sollen diese Opfer gebracht werden? Die Antwort darauf ist eine andere Frage und sie heißt: Wie viel ist euch eure Selbstständigkeit werth? Die Summe, die ein Volk auf sein Heerwesen verwendet, ist die Tage des Werthes, den seine Selbstständigkeit für dasselbe hat in Geld ausgedrückt.“

aus gerechtfertigte Opfer sind, weil — wir wiederholen hier — der Generalstab in Verbindung mit der Generalität die Seele der Armee ist. Wir verwahren uns daher zum Voraus gegen die Vorwürfe von gewisser Seite her, die Militärs verstanden nicht zu rechnen, sondern nur zu verschleudern. Vielleicht ist die Zeit nicht fern, die beweisen wird, daß wir besser zu rechnen wußten, als alle jenen Adam Riese, deren beliebte Phrase wir eben angeführt haben.

Ehe wir nun zum Schlusse unserer reformatorischen Vorschläge, deren Inhalt noch einmal in Kürze zusammenstellen, drängt es uns einige Worte über die Verschmelzung des Geniestabes mit dem Generalstabe zu sagen, über die wir in Nr. 22 des letzten Fahrganges etwas rasch weggegangen sind; es wurden uns darüber von ehrenwerther Seite Bemerkungen gemacht, die uns zum ernstlichen Nachdenken über diesen Gegenstand anregten. Allein nach reiflicher Prüfung derselben mußten wir doch wieder zum gleichen Resultat kommen, daß eine solche Verschmelzung zulässig und fruchtbbringend sei. Die Einwürfe, die uns zukamen, stützten sich namentlich darauf, daß viele Offiziere im Geniestabe ihrem bürgerlichen Berufe nach Techniker seien, Architekten, Ingenieure, Zimmerleute, die ihren bisherigen Aufgaben komplett gewachsen seien, die aber schwerlich sich zu Generalstabsoffizieren eigneten und die auch nur ungerne die nöthigen taktischen und strategischen Studien machen würden, welche für letztere erforderlich seien. Darauf haben wir zweierlei zu antworten:

1) Wird der Generalstab solcher Techniker bedürfen, um den vorkommenden Kriegsarbeiten begegnen zu können und werden daher Offiziere, die bis jetzt im Geniestab dienten, auch in ihrer neuen Stellung eine ihrem bürgerlichen Berufe entsprechende Verwendung finden; wer hindert uns denn, denselben im Divisionsstabe speziell die Leitung der topographischen und fortifikatorischen Arbeiten zu übertragen, ihnen direkt die allfälligen Genietruppen zu unterordnen, die Brückentrains &c. anzuvertrauen?

2) Beseitigt sich der Einwurf der taktischen und strategischen Studien von selbst; einentheils muß sie der Geniestabsoffizier jetzt schon machen, will er nicht zum bloßen Baukonduktor herabsinken;

andererseits haben die schweizerischen Genieoffiziere diese Anstrengungen nie gescheut, sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß gerade sie bei vielen Gelegenheiten den eigentlichen Generalstabsdienst versiehen hätten, da der Generalstab zu sehr mit den Geschäften der Adjutantur überhäuft war. Uebrigens wollen wir eben den Geniestab einer gewissen technischen Verknöcherung entreißen; der Ingenieur muß auch Taktiker und Strategie sein, denn nur ein solcher wird wirklich das Terrain zum Behuf des Gefechtes korrigiren können; wo er es nicht ist, werden alle diese Korrekturen oder vulgär ausgedrückt, Verschanzungen den unverkennbaren Stempel des Pedantismus an sich tragen und von den Truppen nur mit Widerwillen vertheidigt werden.

Gerade aber weil wir im Geniestab so viel wissenschaftlichen Eifer, eine solche Summe von geistigem Leben sehen, wollen wir ihn als Sauerteig für den künftigen Generalstab gewinnen; er muß die Traditionen eines regen Fleisches, eines unermüdlichen Studiums mitbringen, damit das wahrhaft soldatische Element, das die Aspiranten aus der Linie dem Generalstabe zuführen, geistig befruchtet werde. Aus einer solchen Verbindung und Verschmelzung entsteht dann jenes Ganze, dem die Wissenschaft nicht den Pedantismus als Mitgift bringt, dem der Soldat als Naturalist nicht die Verachtung des geregelten Wissens einhaucht; jenes Ganze, in dem das Wissen und das Können gleich stark vertreten sind, daß den Säbel und den Zirkel zu führen weiß und das über der grauen Theorie nicht die goldene Praxis vergift.

Sahen wir doch in den Tagen des Sturmes den langjährigen Chef, ja den Schöpfer des schweizerischen Geniestabes, als General an der Spitze unserer Armee! warum sollten sich seine speziellen Zöglinge weigern, diesem großen Beispiele zu folgen, mutig einen, vielleicht da oder dort vorhandenen, einseitigen wissenschaftlichen Stolz abzulegen und all ihr Wissen und Können der vaterländischen Armee, damit aber auch dem Vaterland, in der schönen Aufgabe als ächte Generalstabsoffiziere zu widmen.

Rekapituliren wir nun und werfen wir noch einen Blick auf die mutmaßlich nothwendige numerische Stärke dieser Abtheilungen des bisherigen Generalstabes! Wir haben nach unseren Vorschlägen die Generalität, den Generalstab und die Adjutantur, dagegen fällt der Geniestab weg. Fragen wir auf welche Weise am ehesten ein richtiger Schluß in diesen Zahlenverhältnissen zu finden sei, so wird uns wohl nichts übrig bleiben, als auf die mutmaßliche Eintheilung der Armee in größere Truppenkörper im Falle eines Krieges zu verweisen und zwar müssen wir, um uns nicht selbst zu täuschen, ein allgemeines Aufgebot der Armee voraussehen. Wir glauben hier nicht fehl zu gehen, wenn wir alsdann eine Eintheilung von 8 Armeedivisionen annehmen; jede Armeedivision theilen wir nach unserem Vorschlage in Nr. 24 Jahr-

gang 1852 (pag. 408) in 2 Brigaden, jede Brigade in 2 Halbbri-
gaden; die ungefähre numerische Stärke der Division ist 12 Batail-
lone nebst den entsprechenden Spezialwaffen, also circa 9000—11000
Mann. An der Spitze einer Division steht ein eidg. Oberst als
Divisionär, an der Spitze der Brigade ebenfalls ein Offizier dieses
Grades als Brigadier, an der Spitze der Halbbrigade ein eidg.
Oberstleutnant als Chef derselben. Das giebt 3 eidg. Obersten
und 4 Oberstlieutenants pr. Division, folglich für 8 solche Divisio-
nen 24 eidg. Obersten und 32 Oberstlieutenants. Fixiren wir die
Zahl der eidg. Obersten auf 30 und zwar auf 10 Divisionärs und 20
Brigadiers, so werden wir damit ausreichen; bis jetzt schreibt die
Militärorganisation von 1850 40 eidg. Obersten vor; bestimmen wir
die Zahl der Oberstlieutenants auf 40, so werden wir auch da dem
Bedürfniss der Armee entsprechen; das benannte Gesetz von 1850
verlangt nur 30 Oberstlieutenants. Soviel über die numerische
Stärke der schweizerischen Generalität.

Der jetzige Generalstab besteht nach Abzug der Generalität laut
offiziellen Mittheilungen aus 24 Majoren, 53 Hauptleuten, 13 Ober-
lieutenants, 4 Unterlieutenants; der Geniestab aus 4 Majoren, 11
Hauptleuten, 6 Oberlieutenants, 7 Unterlieutenants, zusammen 122
Offizieren. Berechnen wir nun den Bedarf an Generalstabsoffizie-
ren folgendermaßen: pr. Divisionsstab 2 Offiziere (1 Major und
1 Hauptmann), pr. Brigade 1 Offizier (1 Hauptmann), so haben
wir 4 Generalstabsoffiziere per Division, folglich per 8 Divisionen
32 Offiziere. Beachten wir aber die Bedürfnisse des großen Sta-
bes, des Stabes eines allfälligen Armeekorps, so dürfen wir diese
Zahl wohl auf 50 erhöhen und zwar 20 Majoren und 30 Haupt-
leute, damit aber kann die Armee reichlich ihr Bedürfniss an Ge-
neralstabsoffizieren decken. In stärkerem Maße müssen wir die Adjua-
tantur bedenken; für den Divisionsstab bestimmen wir 3 Offiziere
derselben (1 Major, 1 Hauptmann, 1 Lieutenant), für den Briga-
diers 1 Offizier (1 Hauptmann oder Oberlieutenant), für die Chefs
der Halbbriaden 1 Offizier (1 Ober- oder Unterlieutenant), so ha-
ben wir pr. Division mindestens 9 Offiziere der Adjutantur, also
für 8 Divisionen 72, und beachten wir aber den großen Stab sc.,
so werden wir wohl 90—100 Offiziere rechnen müssen und zwar
etwa 20 Majore, 30 Hauptleute, 40—50 Lieutenants; wir glau-
ben nicht, daß an dieser Zahl viel geschmälert werden könne, ohne
daß man zu Ordonnanzoffizieren greifen, d. h. den taktischen Ein-
heiten gute und tüchtige Offiziere entziehen müste.*)

*) Sehr interessant aber zu weitschweifend wäre hier ein Vergleich mit
anderen Armeen und der Stärke ihres Generalstabes. Vielleicht geschieht
dies ein Andermal, nur möge folgende kurze Notiz hier ihren Platz finden:
Decker berechnet den Bedarf einer Armee von 300,000 Mann an General-
stab und Adjutantur auf circa 300 Offiziere; wir hätten dagegen für 100,000
Mann circa 150 Offiziere, die Spezialstäbe nicht gezählt.

In Bezug auf den angegebenen Bestand des jetzigen Generalstabs müssen wir bemerken, daß wir dabei sämmtliche Offiziere, die dem sogenannten Cavallerie- und dem Scharfschützenstabe angehören, nicht mitgezählt haben. In Beziehung auf ersteren möchte es dabei sein Gewenden haben; soll aus unserer Cavallerie etwas werden, so muß sie ganz speziell beaufsichtigt werden; eine besondere Abtheilung für die Scharfschützen halten wir dagegen überflüssig, insofern eine solche nicht bestimmt ist, deren Instruktion besonders zu leiten und zu überwachen.

Absichtlich haben wir bei dieser ganzen Auseinandersetzung den Spezialstab der Artillerie nicht berücksichtigt, indem wir offen gestehen, daß es uns an genügender Kenntniß desselben mangelt; es will uns jedoch scheinen, die Offiziere dieser Abtheilung möchten sich vor einer gewissen Einseitigkeit zu hüten haben und bedenken, daß nur dann die Artillerie „die Königin der Waffen“ wirklich Großes leisten kann, wenn sie von den andern Waffen genügend unterstützt ist, d. h. wenn diese an Ausbildung und innerer Tüchtigkeit mit ihr auf gleicher Stufe stehen; wir möchten namentlich wünschen, daß auch Offiziere des Artilleriestabes in die Generalität und den Generalstab eintreten würden, wo sie gewiß die erspriehlichsten Dienste leisten könnten.

Am Schluß unserer Mittheilungen über den schweizerischen Generalstab und seine Reform fühlen wir uns gedrungen, alle unsere Kameraden, die sich ernstlicher schon mit diesem Gegenstand von höchster Wichtigkeit beschäftigt haben, zu bitten, uns ihre Studien, Erfahrungen und Ideen in dieser Beziehung anzuvertrauen; es ist dringend nothwendig, daß sich darüber eine allgemeine Diskussion eröffne; wir zählen darauf, daß diese unsere Bitte nicht unerhört verhalle.

Sollen wir nun noch nach dem Gesagten ein näheres Urtheil über den Generalstab im Thuner-Lager fällen? Wir denken nein. Manches was wir hier auseinandergesetzt haben, ist dort erst recht zur Reife in uns gelangt und wir glauben mit einer Kritik der allgemeinen Nebelstände, an denen der Generalstab uns zu franken scheint, eben auch angedeutet zu haben, wo bei jener Gelegenheit dieselben stärker hervorgetreten sind. Die Schuld liegt unserer Ansicht nach weniger an den einzelnen Offizieren, als eben an den inneren Mangelhaftigkeiten, die wir durch die vorgeschlagene Reform zu beseitigen trachten. Daher nochmals, wem es ernst ist mit unserem Wehrwesen, wird diese Frage nicht liegen lassen, sondern der aufmerksamsten Beachtung werth schätzen; mit dem Wunsche, daß es allseitig geschehen möge, schließen wir hiemit, wie wir in Nr. 24, Jahrgang 1852, angezeigt haben, unsere Mittheilungen aus dem vierzehnten Uebungslager in Thun.

Inhalt: Zum Eingang. — Das 14. Uebungslager in Thun im Jahre 1852.
(Schluß.)
